

Einleitung

zur

Chronik

der

Synagogen-Gemeinde

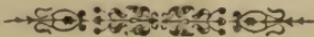
zu

Schwedt

von

weiland **Moritz Libbert,**

Vorstands-Vorsitzender.



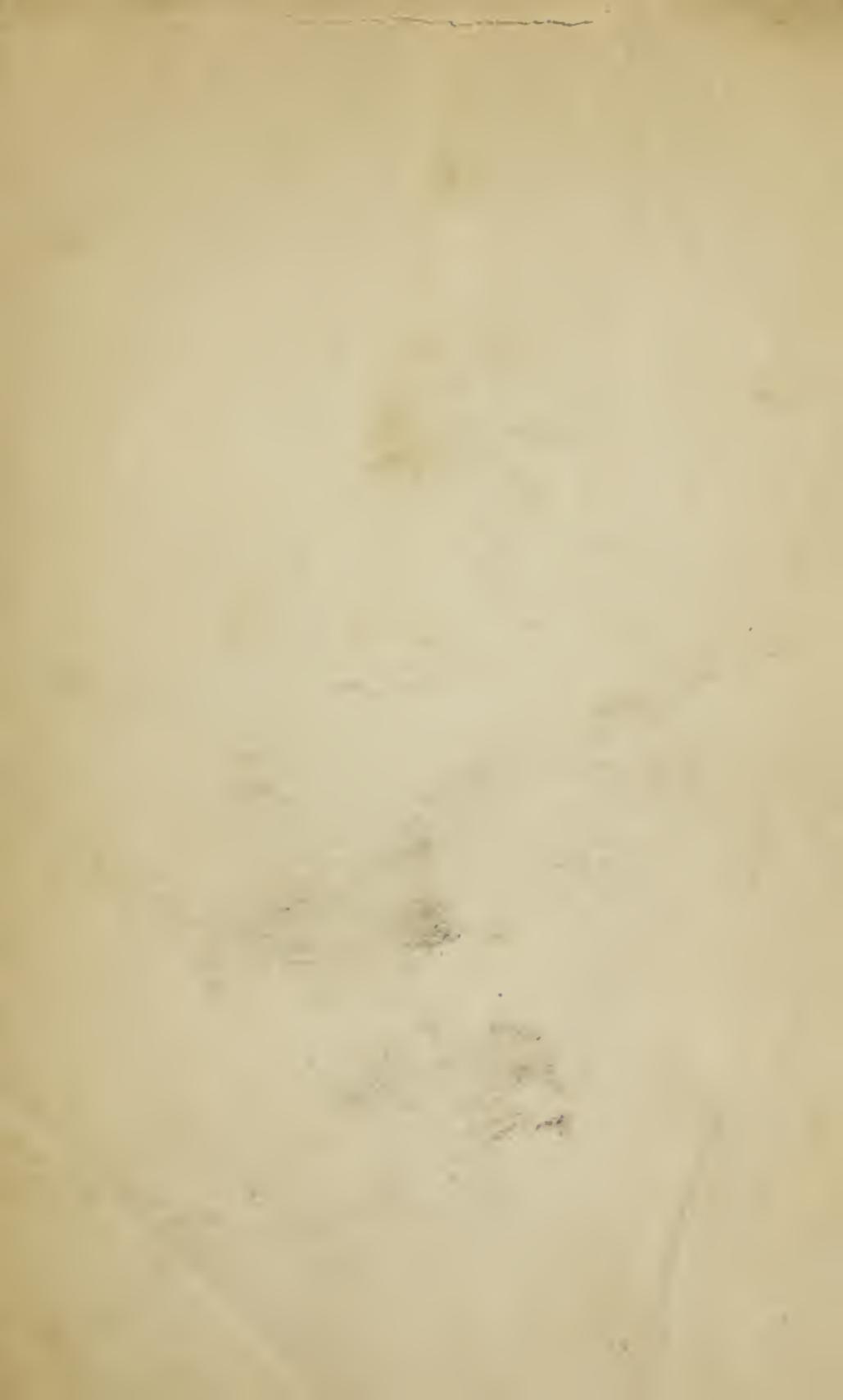
1864.

Druck von Julius Jungheim.



Vor vielen, vielen Jahren,
Die Jahreszahl war nie zu erfahren,
Als die erste Gemeinde sich hier niederließ
Und Schwedt als ihre Vaterstadt pries.
Da ging es den armen Juden sehr schlecht,
Sie waren ja nichts weiter, als kaiserliche Kammerknecht';
Erhob man sie auch später zu Schutzjuden,
Man gönnte ihnen zum Erwerb nur — Trödelbuden.
Hierbei, das leuchtet wohl Jedem ein,
Konnte der Wohlstand nicht gedeih'n.
Dennoch hatten sie eine schöne Synagog',
Ganz dem französischen Tempel analog;
Auf'm Hlinkenberg, vor den drei Rosen
Hatte man den Platz dazu auserkosen,
Erbaut wahrscheinlich durch fürstliche Munificenz,
Schwedt war ja früher auch Residenz.
Man braucht nur nach dem Schlosse zu gehn,
Um sie dort auf dem Stadtplan zu sehn,
Wo sie aber später verblieben,
Hat die Chronik nicht niedergeschrieben.
Wahrscheinlich wurde sie von Flammen verzehrt,
Oder im dreißigjährigen Kriege zerstört,
Vielleicht hat die Judenstraße hiervon den Namen,
Hier war ja ihr Ghetto, von wo sie zur Andacht kamen.

Was in den nächsten hundert Jahren geschehn,
 Darüber müssen wir schon hinweggehn,
 Denn aus keines Menschen Munde
 Kam uns je hierüber eine Kunde,
 Unsere Urkunden über das Gemeindehaus;
 Reichen nur bis zum vorigen Jahrhundert hinaus,
 Denn die Alten haben nichts niedergeschrieben,
 Folglich sind uns auch keine Akten verblieben.
 Erst in des großen Friedrichs Tagen,
 Durfte die Gemeinde es wohl wagen,
 Mit der Bitte Ihn zu betrauen
 Eine neue Synagoge zu erbauen.
 Und der König, dem die Idee gefällt,
 Gab die Erlaubniß — aber kein Geld.
 Markgraf Friedrich Wilhelm, dem sie wohl zu Halse lagen,
 Lieh hundert Thaler — sie stehn heut' noch eingetragen.
 Es ist schlecht zu bauen ohne Geld,
 Das wußte die frühere und weiß die jetzige Welt.
 Da trat ein Ehrenmann auf in der Gemeinde,
 Sprechend: Ihr wollt ein Gotteshaus bauen, lieben Freunde,
 Seid Ihr zu arm, so werde ich die Mittel gewähren,
 Baut einen Tempel, dem Einig-Einigen zu Ehren.
 Eine freudige Anerkennung sich drob auf ihr Antlitz malte,
 Als der alte Herr sogleich vierhundert Thaler zahlte,
 Haben sie es denn auch durch die That bewiesen,
 Denn sie haben das Geld nicht zurückgewiesen;
 Erst die Nachwelt in dankbarer Anerkennung.
 Trägt jenem Wohlthäter volle Rechnung,
 Seinen Namen schrieb die Dankbarkeit auf Pergament,
 Er hieß: Jacob Wollmir, Markgräflicher Hofagent;
 Sein Andenken sei gesegnet — und mit lauter Stimm'
 Erhält er bei jeder Todtenfeier einen **El mole rachmim**.



Seine Feinde stürzen, daß sie vor ihm erbeben,
 Schenke Weisheit und Ueberlegung seinen Rätthen,
 Daß sie ihn in Gerechtigkeit und Humanität würdig vertreten,
 Blicke gnädig herab auf die Bewohner unserer Stadt und ihrer Vertreter.
 Segne gnadenvoll die Guten, Dein Haß treffe nur die Verräther,
 Schaue stets erbarmungsvoll auf Deiner Gläubigen Schaar,
 Nimm sie unter Deine Fittige, wie seine Jungen der Aar.
 Segne auch mich, Deinen Knecht, der knieend vor Dir liegt im Staube,
 Betend wie: Nechemja: Sochroh li elauhaj letauwe.

Schwedt, am 4. April 1864.



In der Judenstraße hinten raus
 Baute man das neue Gotteshaus,
 Denn überall wollte man es zu jenen Zeiten wehren,
 Israels Gott auf offener Straße zu verehren.
 Lange Jahre erfüllte es seinen Zweck,
 Es wurde haufällig und kein Fußbreit war ohne Deck.
 Längst war zum Neubau das Bedürfnis da,
 Ihnen fehlte nur Wollmir, der alte Papa.
 Als sie Bürger wurden im Jahre Achtzehnhundert und zwölf,
 Waren hier nur der Familien elf,
 Von Jahr zu Jahr vermehrte sich die Gemeinde,
 Verschwunden waren die äußern, desto größer die innern Feinde;
 Auch fehlte es nie an Patrizier hier,
 Jeder setzte aber nur vor seiner Thür,
 Die Religion fing an zu erkalten,
 Auch wollte sich kein Gemeindefinn entfalten.
 Der Gottesdienst blieb Nebensache,
 Jeder arbeitete nur in seinem Fache;
 So ging es bis Achtzehnhundert ein und vierzig hin,
 Da belebte die Gemeinde ein religiöser Sinn,
 Als wären sie von einem höhern Geist inspirirt,
 Es wurde Rabbiner Nuttner als Prediger eingeführt,
 Auch eine Schule wurde hergestellt
 Und der Religion auch Wissenschaft beigelegt.
 Leider aber gewöhnt, sich nur am Gemeindegewist zu erbauen,
 Vermochten sie es nicht, den Fortschritt zu verdauen;
 Erst fing das Wühlen, dann das Zanken, endlich das Klagen an,
 Die Bosheit forderte den Tribut und fand auch ihren Mann,
 Nichts war ihnen heilig, ihren Zweck zu erreichen;
 Wir aber wollen traurige zehn Jahre aus den Annalen streichen.
 Gott lob! die Rädelesführer haben Schwedt verlassen,
 Verschwiegen bleibe ihr Namen, man müßte sonst erblassen,

Gebrochen ist längst über sie der Stab,
 Sie zogen unsere **Khille** wieder zum **Jischuw** herab.
 Anno 54 trat das Gesetz von 47 in Wirksamkeit;
 Wir nannten uns Synagogen-Gemeinde, errangen aber keine Einigkeit;
 Noch war **Korach** nicht vergessen, sein Andenken noch zu frisch,
 Es war kein öffentlicher Kampf, er wurde verpflanzt an den grünen Tisch.
 Vorsteher und Repräsentanten lagen sich fortwährend in den Haaren,
 Keiner gab nach, Jeder wollte seine eigne Ansicht wahren;
 Selbst der königlichen Regierung gelang es nicht sie zu vereinen,
 Denkt man noch daran, man möchte bittere Thränen weinen.
 So durchlebten wir wieder einen siebenjährigen Krieg.
 Endlich mußte die Lüge weichen und der Wahrheit verblieb der Sieg.
 Die Regierung, welche längst durchschaut das hartnäckige Bestreben,
 Befahl eine ganz neue Wahl und brachte in die Gemeinde frisches Leben.
 Achtzehnhundert ein und sechszig, im Monat März,
 War die Wahlschlacht und freudig erhob sich jedes religiöse Herz.
 Als man die Namen der Neugewählten nannte,
 Die man allgemein als rechtliche Leute kannte,
 Gemeindefinn war das Feldgeschrei, Einigkeit die Parole,
 Leider war aber die Gemeinde zerrüttet vom Scheitel bis zur Sohle,
 Schulden in Masse,
 Keinen Pfennig in der Kasse.
 Die neuen Repräsentanten und der Vorstand,
 Die keinen Augenblick ihren Beruf verkannt.
 Suchten sofort sich zu constituiren,
 Und die Verwaltung nach Kräften zu restauriren,
 Vergessen war bald der alte Groll, nur die Neuzeit hatte Reiz,
 Jeder opferte willig, nirgends dokumentirte sich der Geiz.
 Was half's? Sah man den Friedhof, die Synagoge, da schauderte die
Haut,
 Es mangelte nicht der Wille — Rom war ja auch nicht an einem
Tage gebaut.

Ach! da erschien der finstre Fürst der Schatten
 Und entriß schonungslos der holden Gattin den Gatten;
 Wie ein Flugfeuer flog es in der Stadt umher:
 Isidor Meyer ist todt, er ist nicht mehr,
 Sein edles Herz hörte so früh auf zu schlagen,
 Muth gehörte dazu, den Schmerz zu ertragen.
 Ja! edel war er, strebte nur für das Gute, für das Wahre
 Und trauernd stand die ganze Gemeinde um seine Bahre.
 Da erhob unser verehrter Prediger seine edle Stimml',
 Wies auf die Tugenden des Verbliebenen, nicht minder auf den zerrüt-
teten Friedhof hin,
 Sprach von der Verpflichtung für die Lebenden wie für die Todten,
 Ja! er sprach so zum Herzen, er hatte sich selbst überboten.
 Der Vorstand, selbst mit fortgerissen von dem Effecte,
 Nahm die Gelegenheit wahr und eröffnete eine Collecte,
 Der anwesende Herr Heymann aus Pyritz — ein Ehrenmann,
 Stellte sich mit fünf und siebenzig Thalern obenan,
 Und ehe wir den Trauerplatz verließen,
 Sahen wir diesem Zweck Vierhundert Thaler zufließen;
 Aber die Verbesserung der Gräber, die Erhöhung der Mauer,
 Ein Leichenhaus mit Wohnung und ein Wagenschauer,
 War nur mit tausend Thalern zu beschaffen,
 Nur muthig vorwärts und nicht erschlaffen.
 Wir app-Mirten an den neu veredelten Gemeindefinn,
 Jeder Einzelne brachte sein Opfer mit Freuden hin,
 Auch die Stadt benahm sich dabei brav und wacker,
 Sie schenkte uns hundert Thaler und einen Morgen Acker;
 So wurde der Bau im selben Jahr segensvoll beendet
 Und unsere erste Aufmerksamkeit den Verbliebenen zugewendet;
 Von allen Seiten ließen sich nun Stimmen vernehmen,
 Wollt Ihr Euch nicht zum Synagogenbau bequemen?
 Ihr seht, wie nöthig und wie groß das Bedürfniß.

Die Gemeinde ist einig, nirgends Zerwürfniß.
 Bauen? sehr schön! Die Gemeinde hat aber kein Geld!
 Wir dachten aber: Dem Muthigen gehört die Welt.
 Vom Vorstand wurde nun ein Plan aufgestellt,
 Der auch den Repräsentanten gefällt.
 Hiernach wollten wir die BANGELDER negociiren,
 Ohne die Gemeinde empfindlich zu berühren,
 Denn wir kennen ja Alle der Welt Lauf:
 Bei Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf.
 Fünfhundert Thaler Aussicht an freiwilligen Gaben,
 Zweihundertfünfzig Thaler sollten wir von Lewin Seelig haben,
 Sein Bruder Aron Seelig hat zweihundert Thaler gespendet
 Und Wittve Ascher uns fünfzig Thaler zugewendet,
 Sie suchte sie faktisch durch Entbehrungen zu ersparen,
 Es kömmt nur vor, wo sich Gemeindefinn und Edelmuth paaren.
 Vor Allem nun war der Geldpunkt besorgt
 Und die fehlenden Kapitalien angeborgt,
 Deren Zinsen die Synagogenstände vollständig decken.
 Ein solcher Plan mußte Muth und Vertrauen erwecken.
 Eine andere Sorge sollte uns aber schmerzlich berühren;
 Wo ist der Platz, wo wir den Neubau aufführen?
 Vielen schien es einfach, sie meinten auf der alten Stelle,
 Doch, die viel zu klein und auch nicht helle,
 Einen Platz, meinten andere, das ist eine Kleinigkeit,
 Aber grade das bot die größte Schwierigkeit.
 Da sandte in seiner großen Gnade der liebe Gott
 Uns einen alten Herrn, den Kammacher Trott
 Und offerirt uns seinen am Berliner Thor gelegenen Garten,
 Wir überlegten kurz und ließen nicht lange auf uns warten,
 Recht bald wurde der Kauf gerichtlich vollzogen,
 Und wahrlich, wir waren nicht damit betrogen;
 Wir mußten aber die Mauer um drei Fuß erhöh'n,

Wollten wir zum Heiligthum von der Stadtseite aus geh'n.
So wollen es die Geseze der Accise

Wedaj lachkime beremise.

Am 9. Juli 62 stand auf'm Platz die Gemeinde tief bewegt,
An diesem Tage ward der Grundstein zum Heiligthum gelegt,
In Gegenwart der Behörden und den Vertretern der Stadt
Fand diese Ceremonie mit aller Feierlichkeit statt,
Wie Ihr es könnt in unserer Chronik lesen,
Eine so erhebende Feier ist in Schwedt noch nicht dagewesen.
Die Bau-Contracte waren schon vorher abgeschlossen,
Jeder Einzelne von uns arbeitete unverdrossen,
Von allen Seiten kam man uns entgegen mit Liebesgaben,
Wie wir sie, der Vergessenheit zu entreißen, niedergeschrieben haben.
Und schon nach acht und sechszig Tagen
Wurden die Gerüste abgetragen,
Fertig stand der Bau nun ganz,
Ein Tempel zu Ehren Gottes in vollem Glanz.
Hört! in acht und sechszig Tagen, **keminjan chajim,**
Würdig für die heilige Stadt **Jeruscholajim.**
Ehe es uns aber vergönnt einzutreten in die heiligen Hallen,
Sollte aber erst noch ein großes Opfer fallen,
Gefüllt für uns stand er da der Kelch der Leiden,
Wir mußten sehn den lieblichen Julius Seelig scheiden.
Als Mitvorkämpfer hat er den Synagogenbau erstrebt,
Die Einweihung aber leider! nicht erlebt;
Er wurde von der Seite der jugendlichen Gattin gerissen,
Ach! wir Alle mußten ihn schmerzlich vermissen.
Am achtzehnten September, des Morgens um zehn,
Sah man die Notabeln der Stadt wie zu einer Wallfahrt gehn,
Denn heute wurde die Synagoge eingeweiht.
War dabei auch so mancher befangen vom Neid,
So wurden im Allgemeinen viele Stimmen laut:

Ein solches Heiligthum hat Schwedt noch nie gebaut!
 Und durch Chorgesang und Predigt
 Wurde dieser herrliche Tag verewigt.
 Dem Einig-Einigen wurde nun das Haus geweiht,
 Sein Name sei gepriesen und gebenedeit;
 Zu Dir richten wir unsern Blick, allmächtiger Vater!
 Du warst unser Hort, unser Fels und unser Rath, er,
 Zu Deinem Ruhme bauten wir dies Gotteshaus,
 Segne Alle, die um Dich anzurufen gehn ein und aus,
 Gewähre denen, die da kommen, Dich anzusehn,
 Nimm keinen Anstand, ihnen beizustehn.
 Verwerfe nicht den von Dir selbst befohlen Priestersegen
 Und sende uns zur rechten Zeit Thau und Regen,
 Sieh guadenvoll auf diese heiligen Hallen,
 Segne die, die zur Verherrlichung Deines Namens dorthin wallen,
 Wenn sie hier ihre Sünden bereuen,
 So wirst Du, Allbarinherziger, gnädiglich verzeihn;
 Sind wir bedrängt durch unsere Feinde,
 So schütze guadenreich diese Deine Gemeinde,
 Schütze uns vor Hunger, Brand und Pest,
 Bewahre Du uns, wie der Adler sein Nest,
 Hüte uns vor unvorhergesehenen Plagen
 Und heile schnell die Wunden, die Du geschlagen,
 Kommen Deine Gläubigen mit zerknirschten Herzen,
 Lasse sie nicht unerhört und lindere ihre Schmerzen.
 Wird Jemand, der auch nicht von unserem Glauben
 Hier erscheinen und zu beten sich erlauben,
 So erhö're, himmlischer Vater, ihn nicht minder,
 Du bist ja Vater aller Menschekinder;
 Auch unsern theuren König wollest Du uns lange erhalten,
 Deine Gnade möge stets über ihm walten,
 Mögest Du ihn über alle Fürsten erheben,